

Dank und Liebe

Gott ist unberechenbar! Nach menschlichen Maßstäben ist er nicht zu begreifen. 70 Jahre lang dürfen wir nun schon in Frieden leben – eine Zeitspanne, die verglichen mit den Zwischenkriegszeiten unserer Vorfahren gewaltig ist. Und nicht nur das, es ist auch ein Friede, der gleichzeitig gepaart ist mit einem Wohlstand, um den uns die meisten unserer nichtdeutschen Mitmenschen beneiden.

Wie könnte man das begreifen, dass ein Volk, das an zwei Weltkriegen maßgeblich beteiligt war und zumindest den letzten eigenmächtig verursachte, heute so bevorzugt dasteht? Wenn man sich die Bilder ansieht, die sich den Alliierten boten, als sie die Konzentrationslager öffneten und deren Insassen befreiten, wenn man realisiert, dass durch Deutsche initiiert letztlich etwa 60 Millionen Menschen den Tod fanden und Ungezählte verwundet und verkrüppelt wurden – wie kann man da nachvollziehen, dass wir heute zu den wohlhabendsten Nationen der Welt gehören? Womit hätten wir das verdient? Mit unserem Fleiß etwa oder unserem Know-how, unserem Ideenreichtum vielleicht oder unserer Zielstrebigkeit? Zugegeben, diese Eigenschaften sagt man wohl zu Recht den Deutschen nach. Aber könnten all die positiven Eigenschaften diese Schuld kompensieren? Wohl kaum – Gottes unbegreifliche Gnade ist es, dass er uns unsere Schuld nicht vergolten hat und es uns heute so gut geht wie nie und niemand sonst.

»Gott hat uns nicht getan nach unseren Sünden und nach unseren Ungerechtigkeiten uns nicht vergolten«, schreibt David im 103. Psalm und nimmt damit treffend vorweg, was auch für uns heute gilt. Selbstverständlich, Davids Erkenntnis gilt wohl für alle und für alle Zeiten. Jeder, der ehrlich und selbstkritisch über sich selbst nachdenkt, muss früher oder später zu diesem Schluss kommen: Es ist allein die Gnade Gottes, der wir alles verdanken. Die Gnade, die so unberechenbar groß ist wie die Entfernung zwischen Himmel und Erde. Und genau das ist es, was auch David

folgert, wenn er schreibt: »Denn so hoch die Himmel über der Erde sind, ist gewaltig seine Güte ...«. So zutreffend sein Befund auch bis dahin ist, Davids Feststellung geht noch etwas weiter, denn er fügt ergänzend und gleichzeitig einschränkend hinzu: »... über denen, die ihn fürchten.«

Was denn nun: Gilt Gottes Gnade nur den Gottesfürchtigen, nicht auch den anderen? Oder besteht unser Volk nur aus solchen, die Gott fürchten? Die Erklärung liefert der Herr selbst in der sog. Bergpredigt, wo er seine Jünger (und damit auch uns) auffordert: »Liebt eure Feinde ... damit ihr Söhne eures Vaters seid, der in den Himmeln ist, denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte« (Mt 5,44f.). Also: Gottes Liebe gilt allen Menschen, Christen und Heiden, seinen Leuten und seinen Gegnern. Und genau dazu sind auch wir aufgefordert: ihn nachahmend unsere Mitmenschen zu lieben, selbst wenn sie sich als Feinde (Gottes) erweisen sollten. Deren Verantwortung liegt darin, die Güte Gottes wahrzunehmen und umzukehren. Dementsprechend fragt Paulus das fiktive Gegenüber: »Oder verachtest du den Reichtum seiner Gütigkeit und Geduld und Langmut, nicht wissend, dass die Güte Gottes dich zur Buße leitet?« (Röm 2,4)

Durch praktizierte Feindesliebe können Christen mitwirken, dass Ungläubige die Güte Gottes erkennen.

Horst von der Heyden